Predigt 02022025 als Nachtrag zur Gebetswoche für die Einheit der Christen

1. Korinther 13,8-13: *Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.*
Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.
Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.
Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.
Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.

Jeremia 31,33.34: *So spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.*
Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Glaubensbekenntnis von Nicäa-Konstantinopel (Chalcedon)
Version aus der Liturgie zur Gebetswoche für die Einheit der Christen:
Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.

Predigt: Letzten Sonntag hatten wir wirklich einen wunderschönen Gottesdienst, mir zumindest hat er einfach Freude gemacht. Der Kirchenchor Willerzell mit Muriel Fässler, ganz toll. Die Predigt von Pater Basil, auch wunderbar!
Aber vielleicht habt ihr es mir angemerkt, dass mir bei den weltweit für diesen Anlass vorgegebenen Teilen nicht immer ganz wohl war.
Dabei konnte ich in die einzelnen Texte und Gebete meistens sehr gut einstimmen! Probleme hatte ich eher mit dem Grundkonzept dieser Vorgaben zum Gottesdienst, deshalb will ich das heute noch einmal aufnehmen.
Einerseits fand ich es etwas kurios, dass ausgerechnet die ökumenische Gemeinschaft von Bose im Piemont mit der Verfassung der Texte zur "Einheit der Christen" beauftragt worden war: Von der weiss ich ja, dass sie selber zutiefst zerstritten ist und sein Gründer kürzlich nach jahrelangem heftigem Streit vom Vatikan gezwungen wurde, die Gemeinschaft mit einigen anderen Mitgliedern zu verlassen!
Wie soll aus einer solchen Situation heraus Einheit gepredigt werden, habe ich mich gefragt. Aber da hätte ich noch ein Auge zu drücken können.
Ganz und gar nicht klar gekommen bin ich mit der Auswahl und der Behandlung des Themas, das die Gemeinschaft von Bose für uns ausgesucht hat, die Feier zum 1700. Jubiläum des Glaubensbekenntnisses von Nicäa.
Ich will versuchen, euch das zu erklären.
Im Jahr 324 hatte es Kaiser Konstantin der Grosse endlich geschafft, seine Macht auf das ganze römische Reich auszudehnen. Der Legende nach hatte er sich ein Dutzend Jahre zuvor zum Christentum bekehrt. Gesichert ist auf jeden Fall, dass seine Mutter Helena Christin geworden war, nachdem Konstantins Vater sie verstossen hatte, und dass Konstantin sie nach dem Tod des Vaters rehabilitiert hatte – sie hatte sicher grossen Einfluss auf ihn.
Wir wissen auch, dass das Christentum sich in dieser Zeit generell im römischen Reich immer mehr ausgebreitet hatte, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen und Glaubensrichtungen.
Wie seine Vorgänger war auch Konstantin auf der Suche nach einer einheitlichen Religion im römischen Reich. Kaiserkult und Adaptionen der griechischen Mythologie wurden von der Bevölkerung schon lange nicht mehr mitgetragen, der Versuch, einen Sonnenkult einzuführen, war auch erfolglos geblieben.
An vielen Orten war die Verehrung verschiedener und doch eng verwandter Fruchtbarkeitsgöttinnen verbreitet, wie etwa Astarte, Isis oder Artemis; Geheimkulte wie der des Mithras erlebten eine Blütezeit, dazu kamen viele abergläubische Riten mit der Verehrung von lokalen Stadt- und Hausgöttern.
Bald hatte Konstantin aber wohl gesehen, dass das Christentum, allen Verfolgungen in den vorherigen Jahrhunderten zum Trotz, inzwischen überall präsent war, und so hatte er beschlossen, darauf zu setzen als Staatstragende Religion, auch weil das Christentum die Fähigkeit hatte, andere Kulte aufzunehmen und zu integrieren.
Doch dafür wollte er unbedingt, dass es eine einheitliche Gestalt annimmt!
Aus dieser Notwendigkeit heraus hatte er schon bald nach seiner vollständigen Machtübernahme, im Jahr 325, das Konzil von Nicäa einberufen, an dem er entscheiden wollte, wie ein geeintes Christentum in seinem Reich auszusehen hatte.
Er hatte sich also quasi gleich zum ersten Papst erklärt.

Das ist der Hintergrund des ersten offiziellen Bekenntnisses, und es war schnell klar, dass es dabei nicht darum ging, Gemeinsamkeiten im Glauben zu finden, sondern um die Abgrenzung von allen Minderheiten innerhalb der christlichen Gemeinden.
Streitpunkt war überwiegend die Person des Jesus von Nazareth: War er ein Mensch? Ist er Gott selber? Die Mehrheit schien für letzteres zu stimmen, Konstantin hatte am Konzil aber wohl gar nicht mitbekommen, wie einige mächtige lokale Kirchenfürsten dabei äusserst intrigant dafür gesorgt hatten, dass ihre Gegner von den wichtigsten Abstimmungen ausgeschlossen wurden…
Was wir zum letzten Sonntag bekommen und vorher noch einmal miteinander gelesen hatten, das beruht allerdings in Wirklichkeit auf einer späteren Version, die erst im Jahr 451 in einem weiteren Konzil in Chalcedon nachweislich als verbindlich festgelegt wurde – dazu hatte man es damals geschafft, für den Moment alle Gegner auszuschalten, einige sogar auch hinrichten oder ermorden zu lassen.
Im Jahr 325, in Nicäa, da hatte man einerseits eine kürzere Version unseres Textes, anderseits aber auch einen Schlusssatz formuliert, der später weggelassen wurde, der aber eigentlich alles zum Konzil sagt:
Diejenigen aber, die da sagen „es gab eine Zeit, da er (Jesus) *nicht war“ und „er war nicht, bevor er gezeugt wurde“, und er sei aus dem Nichtseienden geworden, oder die sagen, der Sohn Gottes stamme aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit, oder er sei geschaffen oder wandelbar oder veränderbar, die verdammt die katholische Kirche*.
So, nun haben wir also ein Gesamtbild, ich fasse zusammen: Konstantin wollte eine einheitliche Kirche, dazu musste er alle Diskussionen und Streitigkeiten unter den Christen irgendwie mit einem Machtwort abklemmen, und das ging nicht anders, als mit der Unterdrückung und Verurteilung abweichender Richtungen.
Zur Person Jesu hiess das, dass man sich strikte von einem jüdischen Messias-, also Christus-Verständnis abgrenzte, wonach Jesus ein von Gott auserwählter Mensch gewesen wäre: In Nicäa und den folgenden Konzilen wurden die Christen immer wieder darauf verpflichtet, dass zwischen Jesus und Gott letztendlich kein Unterschied bestehe, seine menschliche Gestalt also nichts anderes sei, als Gott selber, der durch die Jungfrau Maria zum Menschen wird, dann wieder in den Himmel auffährt und zum Gericht wieder auf die Erde zurückkomme.
Am letzten Sonntag bestand der Titel der Feier in der Frage: "*Glaubst du das*?", nur: es wurde uns nirgendwo die Möglichkeit gegeben, Zweifel zu äussern, wir hätten praktisch wieder darauf verpflichtet werden sollen, einfach mit "*Ja*" zu antworten!
Und da kann ich nur von mir selber sagen: Wenn ich authentisch und ehrlich bleibe, dann kann ich das einfach nicht, auf jeden Fall nicht zu jedem Satz!
Ich darf aber wissen, dass ich damit nicht alleine bin und niemals war, gerade die Frage nach einem gemeinsamen Bekenntnis hat in keinem Moment seiner ganzen Geschichte zu einer Einheit der Christen geführt, sondern immer und überall nur zu Spaltung und Streit.
Sogar die Version, die wir vorhin gelesen haben, entspricht eigentlich nicht einmal überall ganz dem Text, wie er etwa in unserem Gesangbuch abgedruckt ist, denn die Gemeinschaft von Bose hat Kompromissformulierungen suchen müssen, weil die Orthodoxen einzelne Sätze im offiziellen katholischen Text kategorisch ablehnen.

Was heisst das nun für uns? Ich muss da einfach mal von mir selber reden: Bei jedem Versuch, mich auf ein Bekenntnis einzuschwören, käme ich an meine Grenzen – und ich bin so dankbar, dass deshalb die reformierte Kirche immer darauf verzichtet hat!
Wollen wir aber eine Grundlage für unseren Glauben finden, können wir zuerst einmal einfach die Frage stellen, was Jesus denn selber als dazu gesagt hat – und die ist schnell beantwortet, ihr kennt es jeweils aus den Anfangsworten vieler meiner Gottesdienste. Als Jesus nämlich einmal danach gefragt wird (Mk 12,38-34), fasst er das ganz kurz zusammen mit einem Zitat (Dtn 6,4), das ihr alle kennt: *Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand und mit all deiner Kraft.*
Ein Bekenntnis zu Gott, der Rest ist Ansichtssache, man kann darüber diskutieren und streiten, aber niemand hat die Wahrheit im Sack, wie Paulus in unserer Lesung so wunderschön schreibt: Alle *unsere Erkenntnis ist* und bleibt *Stückwerk*!
Wichtiger für Jesus als Jude war das Handeln, das aus dem Glauben heraus geschieht, *Nächstenliebe* an erster Stelle, sagt er dazu.
Handeln nach den 10 Geboten, oder, wie Jeremia sagt, nach dem *Gesetz im Herzen*, und *nicht* nach *gegenseitiger Belehrung*.
Damit aber lässt sich gewiss kein Häretiker verurteilen!
Doch *Glauben*, das war für Jesus also nicht an Glaubens*inhalte* gebunden!
Das haben wir heute schon rein sprachlich auch ein wenig verloren: In unserem Neuen Testament steht nämlich überall dort, wo wir mit „*Glauben*“ übersetzen, eigentlich ein griechisches Wort mit einer etwas anderen Bedeutung: Πίστις, das heisst wörtlich *Vertrauen*, und meint im Zusammenhang *Gottvertrauen*.
Doch auch das ist nicht ein Zwang, wie uns eine wunderschöne Geschichte erklärt, die uns von Jesus überliefert ist, ich will sie euch hier kurz zusammenfassen (Mk 9, 14-29). Da kommt also ein Mann mit einem kranken Sohn zu Jesus und sagt ihm: *Wenn du etwas vermagst, so hilf uns und hab Mitleid mit uns*.
Dann fährt die Erzählung so weiter: *Jesus aber sagte zu ihm: Was soll das heissen: Wenn du etwas vermagst? Alles ist möglich dem, der glaubt.*
Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!
Wir könnten es vielleicht sogar noch besser so übersetzen: „*Ich will vertrauen, hilf mir in meinem Zweifeln!*“, und dieser Satz ist wohl der Schlüssel zu unserer Frage nach dem richtigen Glaubensbekenntnis. Ja, ich würde ihn sogar als eigentliches, wunderschönes Glaubensbekenntnis oder besser: *Vertrauensbekenntnis* bezeichnen: *Ich will vertrauen, hilf mir in meinem Zweifeln*!
Jesus setzt also vom Vater weder einen unumstösslichen Glauben noch blindes Vertrauen voraus, sondern ist bereit, ihm allein auf diese Antwort hin zu helfen.
Damit sagt er aber auch uns: Wo wir auch nur versuchen, uns Gott einfach anzuvertrauen, da dürfen wir getrost sein, dass es für uns gut kommt, da dürfen wir voller Hoffnung zuversichtlich nach vorn schauen.
Das allein, und keine Glaubensüberzeugungen, keine Erkenntnis der Wahrheit und keine kirchliche Doktrin macht uns zu Christen, wie Paulus so wunderschön schreibt: *Nun aber bleibt Vertrauen, Hoffnung Liebe, diese drei, aber die grösste unter ihnen ist die Liebe*.

Die Liebe, mit der Gott uns begegnet, damit auch wir miteinander in Liebe begegnen können.
Bekennender Christ sein, das heisst also wirklich nichts anderes, als die Bereitschaft, uns von Jesus den Weg zeigen zu lassen, wie wir immer wieder lernen können, Gott in Herz und Tat Raum zu geben und ihm so unser Leben und Handeln anzuvertrauen.
Punkt.
Abschliessen möchte ich heute deshalb wieder einmal mit einem Glaubens- oder Vertrauensbekenntnis, dass unsere Konfirmanden vor ein paar Jahren einmal formuliert haben:
Uns ist die Freiheit gegeben, an das zu glauben, an das wir wollen und nicht an das, was andere uns glauben lassen wollen.
Wir fragen uns zum Beispiel, ob hinter der Welt und dem Universum wirklich Gottes Wille steht, da haben wir unterschiedliche Ansichten.
Wir finden uns aber darin, dass Jesus ein herausragender Mensch war, mit einer besonderen Message: Er wollte eine Welt, in der Frieden herrscht, in der alle Menschen frei sind, in der es keine Arme und keine Reiche mehr gibt, sondern alle genug zum Leben haben.
Wir haben auf viele Fragen keine Antwort, wüssten zum Beispiel gerne, wie man Leid und Unglück verhindern könnte, würden auch gerne erfahren, wo Gott manchmal bleibt und hoffen doch darauf, dass wir bei ihm irgendwie geborgen bleiben…